



GOTT IST TOT



Eine Analyse der Metaphorik in *Also sprach
Zarathustra* und ‚Der tolle Mensch‘

Radboud Universiteit Nijmegen
Duitse Taal en Cultuur
Faculteit der Letteren
Betreuer der Arbeit: Dr. Paul Sars

Kaily Faessen – s4266145
Maagdenbergweg 16
5915 CR Venlo
k.faessen@student.ru.nl

Abgabedatum der Arbeit: 15.06.2016



Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit betrifft eine Analyse von Friedrich Nietzsches Werk *Also sprach Zarathustra* und dem Text ‚Der tolle Mensch‘ aus dem Buch *Die fröhliche Wissenschaft*. Es wird davon ausgegangen, dass *Also sprach Zarathustra* eine Fortsetzung der Textstelle ‚Der tolle Mensch‘ ist. Das Ziel ist es, die Bedeutung des Ausdrucks „Gott ist tot“ mittels der in den Texten verwendeten Metaphorik zu erfassen. Dabei wird zuerst der sprachlich-literarische Kontext des Ausdrucks untersucht. Danach ist die Metaphorik und ihre Bedeutung in ihrem literarischen Kontext dargestellt und zum Schluss wird diese interpretiert und erläutert. Es hat sich herausgestellt, dass die Lichtmetaphern, die in beiden Kerntexten verwendet werden, mit den in *Also sprach Zarathustra* vorkommenden Hoch- und Tiefmetaphern zusammenhängen. Die Metaphern bieten eine Einsicht in die Bedeutung des Begriffes Übermensch und erläutern, zu mindestens zu einem Teil, den Ausdruck vom Tode Gottes. Das Ziel der Arbeit ist einen Beitrag an die Erklärung der Theorie Nietzsches im Fachgebiet der Philosophie zu liefern.

Vorwort

In dieser Bachelorarbeit widme ich mich den Gedanken von Friedrich Nietzsche über den Tod Gottes. Ich beziehe mich dabei auf die Bücher *Die fröhliche Wissenschaft* und *Also sprach Zarathustra*, da in diesen Werken explizit vom Tode Gottes die Rede ist. Die deutsche Philosophie ist das Fachgebiet, wofür ich mich am meisten interessiere und in welchem ich meine Kenntnisse gerne weiter entwickeln möchte. Friedrich Nietzsche ist schon seit Jahren der Philosoph, der immer mein Interesse und meine Motivation angeregt hat. Weil die beiden Bücher manchmal kryptischen Sprachgebrauch aufweisen, werden bestimmte Metaphern von mir hervorgehoben und interpretiert.

Da ich gerne meine eigene Sicht entwickle und einen eigenen Beitrag zur Wissenschaft bieten möchte, versuche ich, meine Interpretation so wenig wie möglich von externen Faktoren beeinflussen zu lassen. Deshalb ist nur eine begrenzte Zahl von sekundären Werken herangezogen worden. Zum Vergleich meiner eigenen Ergebnisse mit anderen Einsichten und zur Erweiterung meiner Betrachtungsweise sind anderen Literaturstudien im Nachhinein herangezogen worden.

Die Komplexität der Studie besteht vor allem darin, dass die Metaphern in einem Zusammenhang stehen, dass die Bilder sich gegenseitig ergänzen, wodurch es eine Herausforderung war, sich auf das zentrale Thema zu begrenzen.

Wegen der Durchführbarkeit setzt sich diese Arbeit nur mit einer geringen Auswahl der gesamten Zahl der Metaphern auseinander und umfasst sie nicht die Bedeutung der totalen Bücher, aber liefert sie trotzdem einen detaillierten Beitrag an dem umfassenden Verständnis der Theorie des Tod Gottes.

Zum Schluss möchte ich mich bei meinem Betreuer Paul Sars bedanken, der mich immer hilfreich begleitet hat und das Schreiben dieser Arbeit mit ermöglicht hat.

Inhaltsverzeichnis

Abstract

Vorwort

1. Einleitung	S.1
2. ‚Der tolle Mensch‘: Untersuchung des Kontexts	S.3
3. <i>Also sprach Zarathustra</i> : Untersuchung des Kontextes	S.6
4. Kontext der Metaphern: ‚Der tolle Mensch‘	S.10
5. Kontext der Metaphern: <i>Also sprach Zarathustra</i>	S.12
5.1. <i>Also sprach Zarathustra</i> : Lichtmetaphern	S.12
5.2. <i>Also sprach Zarathustra</i> : Hoch- und Tiefmetaphern	S.15
5.3: <i>Also sprach Zarathustra</i> : der Übermensch	S.18
6. Interpretation der Metaphern	S.20
6.1. Interpretation ‚Der tolle Mensch‘: Lichtmetaphern	S.21
6.2. Interpretation <i>Also sprach Zarathustra</i> : Lichtmetaphern	S.22
6.3. Interpretation <i>Also sprach Zarathustra</i> : Hoch- und Tiefmetaphern	S.24
6.4. Interpretation <i>Also sprach Zarathustra</i> : der Übermensch	S.26
7. Zusammenfassung der Untersuchung	S.29
8. Fazit	S.31
9. Literaturverzeichnis	S.32
10. Anhang	S.33

1. Einleitung

„Je mehr er hinauf in die Höhe und Helle will, umso stärker streben seine Wurzeln erdwärts, abwärts, ins Dunkle, Tiefe – ins Böse“ (*Also sprach Zarathustra*, 31).

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage nach der Bedeutung der berühmten Textstelle „Gott ist tot“, sowie sie uns zunächst im aphoristischen Text ‚Der tolle Mensch‘ (aus: *Die fröhliche Wissenschaft*, 1882)¹ und später auch im Buch *Also sprach Zarathustra*² (1885) begegnet. Es wird versucht, aus dem direkten Kontext beider Texte den Kernsatz „Gott ist tot“ näher zu erläutern.

Die Forschungsfrage zu dieser Bachelorarbeit lautet:

In welchem direkten literarisch-sprachlichen Kontext erscheint der Ausdruck „Gott ist tot“ in den Texten ‚Der tolle Mensch‘ (Die fröhliche Wissenschaft) und in Also sprach Zarathustra. Welche Art von Metaphorik umgibt den Ausdruck „Gott ist tot“ und in welchem Kontext ist diese Metaphorik zu verstehen?

Folgende Hypothesen bilden den Ausgangspunkt meiner Untersuchung:

1. Die Thematik in *Also sprach Zarathustra* ist eine Fortsetzung der Textstelle ‚Der tolle Mensch‘ aus *Die fröhliche Wissenschaft*.
2. Der Ausdruck „Gott ist tot“ wird in beiden Texten umgeben von und erläutert durch Metaphern bestimmter Art.
3. Die Art der Metaphorik und der Kontext könnten Aufschluss geben über die Bedeutung der Worte „Gott ist tot“.

¹ Nietzsche, F. *Die fröhliche Wissenschaft* 1882, Ausgabe 1930. Angaben zu diesem Text werden im Folgenden mit der Chiffre FW unter der Angabe des fortlaufenden Text zitiert.

² Nietzsche, F. *Also sprach Zarathustra* 1885, Ausgabe 2005. Angaben zu diesem Text werden im Folgenden mit der Chiffre AsZ unter der Angabe des fortlaufenden Text zitiert.

Methoden

Die Arbeit bedient sich der Methode einer literarischen Forschung und analysiert die Daten in Anlehnung an die Hermeneutik bzw. 'Close Reading'. Das Ziel des Close Readings ist die akribische Analyse der Bedeutung des Textes; es wird davon ausgegangen, dass jedes Wort eine mehrschichtige oder tiefere Bedeutung hat und in einer bestimmten Weise zur Vermittlung der Bedeutung beiträgt. Die Methode des 'Close Reading' schließt an die Hermeneutik an. Hermeneutik ist die Kunst der Textinterpretation, wobei das Verständnis des Lesers eine wichtige Rolle spielt. Die Auffassung einer vorgegebenen 'objektiven' Wirklichkeit wird so viel wie möglich vermieden. Es wird versucht, die Bedeutung aus dem Text herauszufinden. Der Schwerpunkt der Hermeneutik liegt beim 'Verstehen' im weitesten Sinne. Auch die Bedeutung des Begriffes 'Verstehen' ist nicht selbstverständlich und wird während des Lesens eines Textes in der Hermeneutik beobachtet. Grundlage des Verstehens ist die Deutung auf eine tiefgründige Einsicht in einem Text, dass während des Prozesses der Textinterpretation ständig beachtet werden soll.³

Der Hauptteil der Arbeit besteht aus fünf Kapiteln, in der jeweils beide Texte, 'Der tolle Mensch' und *Also sprach Zarathustra*, behandelt werden.

In Kapitel 2 wird der Text 'Der tolle Mensch' inhaltlich zusammengefasst und wird der Kontext, in dem der Ausdruck „Gott ist tot“ vorkommt, beschrieben.

Im dritten Kapitel wird diese Vorgehensweise auf das Buch *Also sprach Zarathustra* angewandt.

Kapitel vier beschäftigt sich mit dem Gebrauch der Lichtmetaphern in 'Der tolle Mensch', und stellt dessen Kontext dar, während das fünfte Kapitel sich auf gleiche Weise mit dem Metapherngebrauch in *Also sprach Zarathustra* auseinandersetzt. Die zu Kapitel 5 gehörenden Subkapitel befassen sich mit den Licht verwandten, Hoch- und Tiefmetaphern, die sich nur in *Also sprach Zarathustra* befinden. Daraufhin folgt eine Verknüpfung mit dem Begriff 'Übermensch', und dessen Kontext. In Kapitel 6 werden schließlich die Ergebnisse mittels einer Interpretation dargestellt, damit eine mögliche Bedeutung der analysierten Metaphern festgestellt werden kann. Im siebten Kapitel werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst und wird ein Fazit aus den Befunden in Bezug auf die Forschungsfrage gezogen.

³ van Stralen 2012, 24

2. ‚Der tolle Mensch‘: Untersuchung des Kontexts

Im Jahre 1882 erschien die Erstausgabe der Sammlung *Die fröhliche Wissenschaft*, geschrieben von Friedrich Nietzsche. Diese Aufgabe bestand aus 63 Gedichten unter dem Titel *Scherz, List und Rache. Vorspiel in deutschen Reihmen* und die 342 Aphorismen umfassende vier Bücher.

1887 wurde neben dem Untertitel ‚la gaya scienza‘, die Vorrede und der Anhang, zusätzlich ein fünftes Buch hinzugefügt, und dies ließ die Zahl der Aphorismen auf 383 ansteigen. In einer Untersuchung nach dem Thema des Buches *Die fröhliche Wissenschaft* hat der amerikanische Philosoph Robert Pippin festgestellt, dass es sich um die Problematik des freien Geistes handelt. Diese Fragestellung erfordert Antworten auf dazugehörenden, größere Fragen, die in *Die fröhliche Wissenschaft* erörtert werden. Wie in den früheren Werken Nietzsches wird die psychologische Kritik am christlichen Moralismus, an der französischen Aufmerksamkeit auf die niederen Ursprünge des Hohen und auf ihre Hoffnung auf die freien Geister aufgegriffen.⁴

Im vierten Buch dieser Sammlung begegnet man dem aphoristischen Text, ‚Der tolle Mensch‘. Dieser Text hat sowohl philosophische als auch literarische Kennzeichen, nämlich der Gebrauch von prägnanten Metaphern, die Umgebung eines besonderen Kontexts und besondere Aussagen und Äußerungen.

In dieser Arbeit wird auf einige ganz bestimmten Zitaten dieser 125. Textstelle fokussiert, und zwar:

„Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, und unaufhörlich schrie: Ich suche Gott! Ich suche Gott!“ (FW, 140).

„Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten?“ (FW, 140).

„Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!“ (FW, 141).

Fraglich ist allerdings, was die drei einleuchtenden einfachen Worte „Gott ist tot“ bedeuten, denn vorausgesetzt wird damit, dass es irgendwann einen Gott gegeben hat. Und wie können wir, Menschen, ihn getötet haben? Ist er denn nicht allmächtig? Mit anderen Worten, es drängt sich die Frage auf, was die Bedeutung der Begriffe ‚Gott‘ und ‚töten‘ in dieser Theorie ist.

⁴ Pippin 2015, 781

Untersuchung des Kontexts: „Gott ist tot“

Die Geschichte ‚Der tolle Mensch‘ handelt von einem Menschen der Mittags auf einem Markt ankommt, eine Laterne anzündet und dort herumschreit, dass er Gott sucht. Als die Anwesenden auf dem Markt auf spottende Weise fragen, wieso er Gott sucht, antwortet der tolle Mensch, dass Gott tot sei und fügt daran die Anschuldigung hinzu, dass die Menschen ihn getötet haben.

Die Menschen nehmen seine Ankündigung nicht Ernst und machen ihn lächerlich. Hierauf total erbost, schmeißt der tolle Mensch seine Laterne auf den Boden und beendet seine Rede mit dem Fazit, er sei zu früh gekommen.

Die Hauptfiguren sind der tolle Mensch und die anderen Involvierten, anwesend auf dem Marktplatz. Diese Menschen sind Empfänger der Botschaft und reagieren auf die Aussage des tollen Menschen.

Die Geschichte hat einen allwissenden Erzähler, der den Text mit dem Satz „Habt ihr von jenem tollen Menschen gehört [. . .]“ eröffnet⁵. Dieser Erzähler ist nicht Teil dieses Stückes. Der tolle Mensch ist derjenige, der behauptet, dass Gott tot sei und setzt voraus, dass er diese Behauptung irgendwo anders vernommen hat und diese Botschaft weiterleiten will, denn der Erzähler leitet das Erzählte mit der Frage „Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört[. . .]“ ein. Daher wird die Botschaft von einer anderen Person erzählt. In der Geschichte, die er erzählt, hat dieser Mensch gleichermaßen diese Botschaft möglicherweise irgendwo anderes vernommen, wobei er die Botschaft als Geschichte an andere Menschen weiterleitet. Deswegen ist von einer Art Rahmenerzählung die Rede.

Die Behauptung über den Tod Gottes wird drei Mal erwähnt und bestätigt, und zwar in folgenden Gestalten:

„Wir haben ihn getötet –ihr und ich!“ (FW,140).
„Gott ist tot!“ (FW,141).
„Gott bleibt tot!“ (FW,141).

In dieser Szene ist der tolle Mensch gerade auf dem Markt angekommen. Das Erste was er sagt, ist dass er Gott "sucht". Die Aussage „Gott ist tot“ wird erst ausgesprochen nachdem die Menschen auf ihn reagieren mit der Frage, wo Gott hingegangen sei, eben weil er ihn

⁵ FW 1882, 140

sucht. Die Antwort des Menschen ist dann die Anschuldigung, dass Gott tot ist, und dass "wir" ihn getötet haben.

Weil der Mensch nicht ernst genommen wird, geht er wieder weg. Der Erzähler schließt die Textstelle mit einer externen Prolepse ab, nämlich dass der Mensch noch am selben Tag verschiedene Kirchen eingedrungen sei und er zitiert den Mensch dabei in direkter Rede:

„Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräber und die Grabmäler Gottes sind?“ (FW, 141).

3. *Also sprach Zarathustra*: Untersuchung des Kontexts

Das in den Jahren 1883-1885 von Friedrich Nietzsche verfasste Buch *Also sprach Zarathustra* besteht aus vier Teilen, umfasst 256 Seiten und trägt den Untertitel ‚Ein Buch für Alle und Keinen‘. *Also sprach Zarathustra* ist in hymnischem, fiktivem Stil geschrieben worden und ist, wie ‚Der tolle Mensch‘, in aphoristischer Weise dargestellt.

Während der Kern und der Gebrauch der Metaphern sich ähneln, unterscheiden sich die Texte in der Länge und in der Darstellung der Szenen. Im Vergleich zu ‚Der tolle Mensch‘, wird die Geschichte von Zarathustra ausführlicher beschrieben und weist demnach einen klaren Zusammenhang auf. Des Weiteren wird die Botschaft im Buch auf direktere Art als in ‚Der tolle Mensch‘ wiedergegeben, denn es ist Zarathustra selber, der die eigenen Botschaft, Gedanken und Erfahrungen mitteilt, ohne dass er sie von einer anderen Quelle vernommen hat. Der tolle Mensch aber weckt den Eindruck, dass er verwirrt ist und die Botschaft möglicherweise irgendwo anders vernommen hat. Die Geschichte wird in der dritten Person, auf neutraler Art dargestellt und zeigt damit eine personale Erzählsituation auf.

Untersuchung des Kontexts: Gott ist tot

In *Also sprach Zarathustra* wird ein Teil des Lebens des Mannes mit dem Namen Zarathustra beschrieben. In dieser Geschichte hat Zarathustra sich 10 Jahre lang in den Gebirgen zurückgezogen. In der Einsamkeit entwickelte er Schritt für Schritt die eigene Philosophie, die sich im Laufe des Buches zu erkennen gibt. Er steigt den Berg hinab, weil er den Menschen im Tal eine Botschaft bringen möchte, nämlich die Botschaft des Übermenschen und den Bericht vom Tode Gottes. Nachdem er seine Rede auf einem Marktplatz gehalten hat, zieht er das Fazit, dass die Menschen ihn nicht verstehen, worauf er wieder zurück in die Gebirge geht. Auf seinem Weg begegnet er vielen anderen Menschen mit unterschiedlichen Eigenschaften, und mit denen er ins Plaudern kommt. In Monologen und Dialogen mit den Menschen und Tieren entstehen kryptische Beschreibungen seiner Ziele. Der Leser wird in die Erfahrungen und Gedanken Zarathustras eingeführt und kommt im Laufe der Geschichte, mittels symbolischer Beschreibungen, zu der zentralen Bedeutung der Botschaft.

Diese Arbeit fokussiert sich aber auf die Kernaussage „Gott ist tot“. Buchstäblich kommt die Aussage „Gott ist tot“ nur zweimal im ganzen Buch vor. Die Aussage wird aber auch in anderer Gestalt, also implizit geäußert. Sterben und Tod tragen in diesem Fall eine einheitliche Bedeutung und werden fast als synonym verwendet.

In folgendem Textfragment wird zum ersten Mal im Buch vom Gott und dessen Tod gesprochen.

„Und was macht der Heilige im Walde?, fragte Zarathustra.
Der Heilige antwortete: „ich mache Lieder und singe sie, und wenn ich Lieder mache, weine und brumme ich: ich lobe also Gott.
[...] Als Zarathustra aber allein war, sprach er also zu seinem Herzen: Sollte es denn möglich sein! Dieser alte Heilige hat in seinem Walde noch nichts davon gehört, dass *Gott tot ist!* (Herv.i.Org)“ (AsZ,7).

Zarathustra ist hier gerade aus dem Gebirge herabgestiegen und in den Wäldern angekommen. Hier begegnet er einem Greis, der im Wald wohnt. Der Greis erinnert sich noch an Zarathustra, doch es ist bereits zehn Jahre her als, er in den Gebirgen wanderte und er fragt ihn jetzt, wo er hingeht. Zarathustra antwortet darauf, dass er die Menschen liebt und ihnen deswegen ein Geschenk bringen möchte.

Die folgende Szene, wo vom Tod Gottes gesprochen wird, findet statt, als Zarathustra aus dem Wald kommt und auf einem Markt ankommt, wo das anwesende Volk inzwischen auf dem Auftritt eines Seiltänzers wartet. Er möchte berichten, dass Gott tot ist. Als er seine Rede mit „Ich lehre euch den Übermenschen“ anfängt, bekommt er die Aufmerksamkeit der Menschen.⁶ Zarathustra erwähnt das Sterben Gottes auf folgende Weise:

„Verächter des Lebens sind es, Absterbende und selber vergiftete, deren die Erde müde ist: so mögen sie dahinfahren! Einst war der Frevel an Gott der größte, aber Gott starb, und damit starben auch diese Frevelhaften. An der Erde zu freveln ist jetzt das Furchtbarste und die Eingeweide des Unerforschlichen höher zu achten, als den der Sinn der Erde! ” (AsZ,7).

Nach Beendigung seiner Rede wird er aber nicht verstanden und schließt daraus folgendes: „Sie verstehen mich nicht, ich bin nicht der Mund für diese Ohren“.⁷

⁶ AsZ 2005, 7

⁷ AsZ 2005, 8

Der erste Teil des Buches endet in der Stadt, nachdem Zarathustra einige Jünger gefunden hat, die er als seine Freunde betrachtet. Er hat sich letztendlich von ihnen abgeschieden und sagt dazu:

„Der Mensch der Erkenntnis muss nicht nur seine Feinde lieben, sondern auch seine Freunde hassen können [...] und erst, wenn ihr mich alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren“ (AsZ,59).

Daraufhin beginnt der zweite Teil des Buches, wo schon am Anfang vom Tode Gottes gesprochen wird. In diesem Satz werden die Worte ‚tot‘ und ‚gestorben‘ verwendet.

„Also sprach der Teufel einst zu mir: auch Gott hat seine Hölle: das ist seine Liebe zu den Menschen. Und jüngst hörte ich ihn dies Wort sagen: Gott ist tot; an seinem Mitleiden mit den Menschen ist Gott gestorben“ (AsZ,67).

Darauf zieht er wieder zurück in seiner Höhle ins Gebirge, wo er sich jeden Morgen den Sonnenaufgang mit seinen Tieren anschaut. Schließlich stellt Zarathustra fest, dass er seine Aufgabe des Überbringens der Botschaft beendet hat und sich nun auf sich selber fokussieren soll.

„Die Stunde kam nun, dass der Untergehende sich selber segnet. Also endet Zarathustras Untergang“ (AsW,171).

Der dritte Teil endet mit Zarathustra und seinen Tieren in der Höhle und gleichzeitig beginnt damit der vierte Teil. Es vergehen Jahre und Zarathustra wird älter. Seine Gedanken und Philosophie werden durch Monologe und Gespräche mit seinen Tieren dargestellt, die fast wie Menschen betrachtet und beschrieben werden. Sie befinden sich in den Gebirgen, wo sie warten bis die höheren Menschen zu ihnen hinauf kommen.

Zarathustra möchte ihnen die folgende Botschaft bringen:

„Ihr höheren Menschen, dies lernt von mir: auf dem Markt glaubt niemand an höhere Menschen. Und wollt ihr dort reden, wohlan! Der Pöbel aber blinzelt ‘wir sind alle gleich!’

Ihr höheren Menschen –so blinzelt der Pöbel- ‘es gibt keine höheren Menschen, wir sind alle gleich, Mensch ist Mensch, vor Gott- sind wir alle gleich!’

Vor Gott! – Nun aber starb dieser Gott. Vor dem Pöbel aber wollen wir nicht gleich sein. Ihr höheren Menschen, geht Weg von Markt!

Vor Gott! – Nun aber starb dieser Gott! Ihr höheren Menschen, dieser Gott war eure größte Gefahr”.

[...]

Wohlan! Wohlauf! Ihr höheren Menschen! Nun erst kreißt der Berg der Menschen-Zukunft! Gott starb: nun wollen *wir* (Herv.i.Org) – dass der Übermensch lebe ” (AsZ, 221).

An dieser Textstelle befindet sich Zarathustra immer noch in den Gebirgen, und hat inzwischen einige anderen Menschen gefunden, die sich für seine Lehre interessieren. Er hat sie in seine Höhle eingeladen, wo er ihnen zuspricht. Er nennt sie die ‘höheren Menschen’.

Zu diesen höheren Menschen gehört auch ein Zauberer, der in diesem Absatz die sprechende Person ist. Nachdem Zarathustra kurz seine Höhle verlassen hat, spricht er den anderen höheren Menschen in der Höhle zu. Auch der Zauberer behauptet in der folgenden Textstelle, dass Gott gestorben ist.

„Kaum aber hatte Zarathustra seine Höhle verlassen, da erhob sich der alte Zauberer, sah listig umher und sprach: ‚Er ist hinaus!

[...] Euch allen, welche Ehren ihr euch mit Worten geben mögt, ob ihr euch ‘die freien Geister nennt ‘ oder ‘die Wahrhaftigen’ oder ‘die Büsser des Geistes’ oder ‘die Entfesselten ‘oder ‘die großen Sehnsüchtigen’.

- euch allen, die ihr *am großen Ekel*(Herv.i.Org) leidet gleich mir, denen der alte Gott starb und noch kein neuer Gott in Wiegen und Windeln liegt – euch allen ist mein böser Geist und Zauber-Teufel hold“ (AsZ, 230).

4. ‚Der tolle Mensch‘: Kontext der Metaphern

Dieses Kapitel befasst sich mit dem Gebrauch der Metaphern in ‚Der tolle Mensch‘. Zuerst wird der Kontext der wichtigsten Metaphern in diesem Text dargestellt. Es geht dabei um die Lichtmetaphern, d.h. symbolhafte Begriffe, die inhaltlich an dem Wort ‚Licht‘ gebunden sind. Die Fragen, die beim Analysieren der Lichtmetaphern gestellt werden, sind ‚In welcher kontextuellen Situation befinden sich diese Metaphern?‘, und, wenn es sich nicht buchstäblich um Lichtbegriffe handelt, ‚Weshalb wird in dieser Studie dieser Begriff zu der Lichtmetaphorik gerechnet?‘.

‚Der tolle Mensch‘: Lichtmetaphern

In der Textstelle des tollen Menschen wird der Begriff Licht auf verschiedene Art und Weise dargestellt. Die erste auf das Licht bezogene Metapher befindet sich im ersten Satz der Textstelle:

„Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete“ (FW,140).

In diesem Satz ist der erste Hinweis auf den Begriff ‚Licht‘ das Wort ‚hellen‘, das mit ‚Vormittage‘ verknüpft wird. Die Laterne wird wegen ihrer erhellenden Funktion zur Kategorie des Lichtes gerechnet. Außer der Verwendung der Worten ‚hellen‘ ‚Vormittage‘ und ‚Laterne‘, wird das Licht, mittels dieser Ausdrücke, in einer Wiederholung nochmals betont, wenn die Laterne am Ende der Textstelle nochmals in dem Satz erwähnt wird:

„Endlich warf er seine Laterne auf den Boden“ (FW,140).

Dass der tolle Mensch die Laterne auf den Boden kaputt schmeißt und damit das Licht löscht, deutet auf eine tiefere Bedeutung hin. Folgende Zitate stammen aus der Rede des tollen Menschen und entstammen alle demselben Kontext, d.h. auf dem Markte in der Mitte von einer Menschenmasse.

Kurz nachdem der tolle Mensch die Laterne auf den Boden geworfen hat, stellt er seinem Publikum einige Fragen, in denen er ohne expliziten Anlass das Wort 'Sonne' einbringt, das wegen der Darstellung einer Lichtquelle zur Kategorie der Lichtmetaphern gerechnet wird.

„Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten?

[...]

Fort von allen Sonnen?

[...]

Er setzt seine Rede fort mit dem folgenden Fragen:

„Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden?“ (FW, 140).

Nacht und Vormittage weisen auf einen Gegensatz zwischen hell und dunkel hin, wenn die Laterne zusammen mit der Angabe ‚Vormittage‘ im folgenden Zitat nochmals betont wird, nachdem der tolle Mensch sich fragt, ob nicht immerfort mehr Nacht kommt.

Die folgenden, auf das Licht bezogenen Worte sind ‚Blitz‘ und ‚Gestirne‘, und werden, ebenso wie die Sonne, als natürliche Lichtquelle betrachtet und gehören damit zu den Lichtmetaphern.

„Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese Tat ist ihnen immer noch ferner, als die fernsten Gestirne, – und doch haben sie dieselbe getan!“ (FW.140).

Weil sich Blitz, Donner und Gestirne in diesem Zitat zusammentreffen, werden sie im weiteren Verlauf herangezogen. Es zeigt sich, dass die verwendeten Lichtmetaphern in dieser Textstelle folgende sind: ‚hellen‘, ‚Vormittage‘, ‚Laterne‘, ‚Sonne‘, ‚Blitz‘ und ‚Gestirne‘. Das übrig gebliebene, metaphorisch verwendete Wort ‚Nacht‘ wird zum Begriff ‚dunkel‘ gerechnet.

5. *Also sprach Zarathustra*: Kontext der Metaphern

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Kontext der Metaphern in *Also sprach Zarathustra*. Zuerst werden die Lichtmetaphern behandelt. Daran schließen sich die Subkapitel an, die auf den in Zarathustra hinzugefügte ‚hoch‘ und ‚tief‘ Metaphern eingehen, die weiterführen auf den Gebrauch des Begriffs ‚Übermensch‘ und deren Kontext im Buch.

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, ob die Bedeutung der Lichtmetaphern mit der Verwendung und Bedeutung der Höhenangaben und mit dem Begriff ‚Übermensch‘ verknüpft ist. Der Fokus liegt hier aber auf den Lichtmetaphern, d.h. alles was mit dem Wort Licht zu tun hat. ‚Licht‘ wird bei Nietzsche anscheinend auf unterschiedliche Weisen ausgedrückt, die aber alle auf dieselbe Idee hinweisen. Wegen der großen Anzahl von Metaphern enthält dieses Kapitel nur eine bestimmte Auswahl der gefundenen Daten, wovon zusätzlich dessen Kontext dargestellt wird. Im nächsten Kapitel wird diese Auswahl mittels zusätzlicher Beispiele von Zitaten mit ähnlicher Verwendung derselben Metaphern ergänzt, analysiert und interpretiert.

Zuerst werden einige Beispiele des Gebrauchs der Lichtmetaphern, wörtlich oder in Gestalt eines anderen Wortes, und ihr Kontext dargestellt. Weiterhin folgen zwei Subkapitel, welche die Beispiele des Gebrauchs der Hoch- und Tiefmetaphern und den Begriff ‚Übermensch‘ enthalten.

5.1. *Also sprach Zarathustra*: Lichtmetaphern

Am Anfang des Buches, direkt nachdem Zarathustra dem Leser vorgestellt wird, werden Begriffe verwendet, die mit dem Licht zu assoziieren sind. Das Einzige, das der Leser bisher weiß, ist dass Zarathustra ein Mann ist, der sich bereits 10 Jahre in den Gebirgen zurückgezogen hat. Die Geschichte beginnt mit folgender Handlung Zarathustras:

„Endlich aber verwandelte sich sein Herz – und eines Morgens stand er mit der Morgenröte auf, trat vor die Sonne hin und sprach zu ihr also: ‚Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht hättest wenn du leuchtest! [. . .] Du würdest deines Lichtes und dieses Weges satt geworden sein, ohne mich, meinen Adler und meine Schlange“ (AsZ, 2).

Die wichtigen Begriffe in dieser Textstelle sind: ‚Morgenröte‘, ‚Sonne‘, ‚Gestirn‘, ‚leuchten‘, und ‚Licht‘. Das Aufkommen der Sonne ist in dieser Studie zu den Lichtmetaphern zu

rechnen. Der Grund dafür ist die regelmäßige Erwähnung der Morgenröte, die direkt verbunden wird mit der Sonne. Die Sonne wird mit 'Gestirn' angesprochen und das 'Gestirn' verursacht, laut obenstehendem Zitat, das 'Leuchten'. Weiterhin deutet das ‚Aufkommen‘ auf einer Höhenangabe, was im folgenden Subkapitel erläutert wird.

In der nächsten Szene kommt Zarathustra gerade vom Markt, wo er eine Rede über den Übermenschen gehalten hat. Nachdem das Volk seine Rede abgelehnt hat, geht er weg. Kurz darauf ist er wieder allein und trägt den Leichnam eines Seiltänzers mit sich mit. Er hat keine Ahnung wohin er gehen wird und lässt sich von dem Licht der Sterne führen.

Die Schwerpunkte im folgenden Satz sind 'Licht' und 'Sterne'.

„Darauf ging Zarathustra wieder zwei Stunden und vertraute dem Wege und dem Lichte der Sterne: denn er war ein gewohnter Nachtgänger und liebte es, allem Schlafenden in's Gesicht zu sehen“ (AsZ, 15).

Später im Buch, als Zarathustra seinen Jüngern zuspricht, wird das ‚Licht‘ auf unterschiedliche Art und Weise verwendet. Diese sogenannten Jünger werden von ihm als seine Freunde betrachtet und sind diejenigen aus der Stadt, die sich für seine Lehre interessieren. In der Textstelle erklärt er die Rolle des Priesters, von dem die Lehre auf folgender Weise als 'verfälschtes Licht' bezeichnet wird:

„Falsche Werte und Wahn-Worte: das sind die schlimmsten Ungeheuer für Sterbliche, - lange schläft und wartet in ihnen das Verhängnis.

[...]

Oh über dies verfälschte Licht, diese versumpfte Luft! Hier, wo die Seele zu ihrer Höhe hinauf - nicht fliegen darf!“ (AsZ, 68).

Der nächste Satz folgt kurz darauf und stammt aus einer Textstelle, in der zuvor eine Rede über den Priester gehalten wurde:

„Und dem Sterne gleich, der erlischt, ist jedes Werk eurer Tugend: immer ist sein Licht noch unterwegs und wandert - und wann wird es nicht mehr unterwegs sein? Also ist das Licht eurer Tugend noch unterwegs, auch wenn das Werk getan ist. Mag es nun vergessen und tot sein: sein Strahl von Licht lebt noch und wandert“ (AsZ, 70).

Auch hier predigt Zarathustra seine Lehre für seine Jünger. Er versucht die Lehre der Tugend zu erklären, welche in diesem Absatz mit dem Motiv der Sterne gleichgestellt wird.

In der Textstelle 'das Nachtlid', singt Zarathustra ein Lied, in dem er seine Gefühle bzw. Erfahrungen gegenüber seiner Begierde nach Licht und Liebe zum Ausdruck bringt. Wie im unten stehenden Zitat zu lesen ist, zieht Zarathustra selbst eine Parallele zwischen sich selber und dem Licht, durch das Verb 'bin' bzw. 'sein'.

„Licht bin ich: ach, dass ich Nacht wäre! Aber dies ist meine Einsamkeit, dass ich von Licht umgürtet bin“ (AsZ, 80).

Weiterhin befindet sich auf Seite 177 die Textstelle 'Der Siebel Siegel (oder das Ja- und Amen-Lied)' genannt, in der Licht mittels eines Blitzes und seiner Lichtstrahlen dargestellt wird. In dem ‚Sieben Siegel Lied‘ handelt es sich um einen Monolog, ebenfalls beim Nachtlid, wo die Umgebung unterbleibt. Die beiden Lieder ergeben sich als Zwischenstücke oder Unterbrechungen der Geschichte. Die Verwendung von Lichtmetaphern, wird aber schon fortgesetzt, wie im folgenden Zitat gezeigt wird:

„Zum Blitze bereit im dunklen Busen und zum erlösenden Lichtstrahle, schwanger von Blitzen, die Ja! sagen, Ja! lachen, zu wahrsagerischen Blitzstrahlen“ (AsZ, 177).

Diese Metapher durchzieht das gesamte Buch. Ein letztes Beispiel ist die folgende Aussage aus dem Schluss der Geschichte:

„Also sprach Zarathustra und verließ seine Höhle, glühend und stark, wie eine Morgensonne, die aus dunklen Bergen kommt“ (AsZ, 256).

Die Geschichte endet erneut in dem Gebirge. In dem Buch wird behauptet, dass Zarathustra ‚glüht‘ und er wird verglichen mit der Morgensonne.

Aus der vorigen Analyse lassen sich unzählige Wörter finden, die eine Verbindung zu den Lichtmetaphern festhalten: ‚Morgenröte‘, ‚Sonne‘, ‚Gestirn‘, ‚leuchten‘, ‚Licht‘, ‚Sterne‘ und ‚glühend‘. Weiterhin werden Begriffe wie ‚dunkle ‘ und ‚Nacht‘ verwendet, die zum Begriff ‚dunkel‘ gehören, und damit, als Gegensatz zum ‚Licht‘, in der Kategorie ‚Lichtmetaphern‘ eingeordnet werden können.

5.2. Also sprach Zarathustra: Hoch- und Tiefmetaphern

Außer der Verwendung der Lichtmetaphern gibt es im Buch eine Vielfalt von Metaphern in Bezug auf Höhen und Tiefen. Beispiele davon sind Begriffe wie ‚Gebirge‘, ‚Tal‘ und ‚untergehen‘. In diesem Subkapitel wird zuerst den Kontext dieser Hoch- und Tiefmetaphern erläutert. Anschließend wird im nächsten Kapitel mittels einer Analyse und Interpretation die Verknüpfung mit den Lichtmetaphern gemacht und dargestellt. Die Hoch- und Tiefmetaphern werden in dem ganzen Buch vielfältig verwendet; aufgrund des geringen Umfangs dieser Bachelorarbeit beschränken wir uns auf eine begrenzte Anzahl.

Zunächst erfolgt ein kurzer Überblick der Beispiele und danach wird der Kontext beim Gebrauch dieser Metaphern dargestellt.

Teil 1

Die erste Höhenangabe, dargestellt durch den Begriff ‚Gebirge‘, befindet sich im ersten Satz des ersten Kapitels. Zarathustra ist hier die einzige Person und befindet sich im Gebirge, wo er sich zusammen mit seinen Tieren, einer Schlange und einem Adler, das Aufkommen der Sonne anschaut:

„Als Zarathustra dreißig Jahr alt war, verließ er seine Heimat und den See seiner Heimat und ging in das Gebirge“ (AsZ, 5).

Nach diesem beschriebenen Vorgang endet die Textstelle mit einer Ankündigung von dem Untergang Zarathustras

„Also begann Zarathustras Untergang“ (AsZ, 5).

Dieser Untergang ist eine Angabe der Tiefe und gehört daher zu den Hoch- und Tiefmetaphern.

In einer späteren erfolgenden Textstelle hält Zarathustra eine Rede, in der er seine Gedanken über die Menschen und die eigene Erfahrung in Bezug auf den Tod Gottes äußert. In Form eines Monologes spricht er seine Jünger mit ‚meine Brüder‘ an.

„Was geschah, meine Brüder? Ich überwand mich, den Leidenden, ich trug meine eigne Asche zu Berge, eine hellere Flamme erfand ich mir. Und siehe! Da wuch das Gespenst von mir!“ (AsZ, 22).

Der wichtigste Aspekt des Satzes ist das Wort ‚Berg‘, weil es impliziert, dass Zarathustra in die Höhe gegangen ist.

Des Weiteren spricht er im selben Zitat von seiner eigenen Asche, die er in die Berge trug. Weiterhin fällt das Wort ‚Flamme‘ auf, das in demselben Satz verwendet wird und eine Verweisung auf das Licht darstellen könnte.

Teil 2

Der zweite Teil des Buches wird mit dem folgenden Satz eingeläutet, in dem sich eine Höhenangabe befindet:

„Hierauf ging Zarathustra wieder zurück in das Gebirge und in die Einsamkeit seiner Höhle und entzog sich den Menschen: wartend gleich einem Sähmann, der seinen Samen ausgeworfen hat“ (AsZ, 61).

Dieser Teil beginnt, nachdem Zarathustra eine Weile in der Stadt verbrachte und dort Freunde, oder Jünger, kennengelernt hat. Er verlässt diese Freunde mit dem folgenden Satz, der als Schluss des ersten Teils fungiert und in dem er sich selbst als ‚der Untergehende‘ darstellt, und sich daher mit den Hoch- und Tiefmetaphern verknüpft.

„Als da wird sich der Untergehende selber segnen, dass er ein Hinübergehende sei: und die Sonne seiner Erkenntnis wird ihm Mittag stehen“ (AsZ, 60).

Außer dem Begriff ‚Untergehende‘ fallen auch die Begriffe ‚Sonne‘ und ‚Mittage‘ auf, die zu den Lichtmetaphern gehören. Der Begriff ‚Mittage‘ hat eine doppelte Bedeutung, denn er zeigt die Stelle der Sonne an. Die Sonne, das Licht, befindet sich in der Höhe. Das ‚Hinübergehen‘ wäre dann der Übergang von der Tiefe zu dem Lichte oder der Höhe.

Teil 3

Auch im ersten Satz des dritten Teils befindet sich eine Höhenangabe in den Worten ‚Oben‘, ‚Erhebung‘, ‚höchsten‘, ‚hinab‘ und ‚Bergen‘. Auffallend ist, dass dieser Satz ein Zitat von einer früheren Szene im Buch ist.⁸ In dieser Textstelle befindet Zarathustra sich nämlich nicht in dem Gebirge, sondern ist er auf dem Weg zu einer Insel.

Es scheint so, dass die Höhe von großer Bedeutung ist, da sie auf folgende Weise mit einem Hinweis auf das Gebirge eröffnet wird.

„Ihr seht nach Oben, wenn ihr nach Erhebung verlangt. Und ich sehe hinab, weil ich erhoben bin. Wer von euch kann zugleich lachen und erhoben sein? Wer auf den höchsten Bergen steigt, der lacht über alle Trauerspiele und Trauer-Ernste“ (AsW, 115).

Die vermeintliche Wichtigkeit der Gebirgen, und damit die Höhe, wird im folgenden Satz durch die Worte ‚Bergsteiger‘ und ‚Ebenen‘ betont, die während die Wanderung des Zarathustra geäußert werden:

„Ich bin ein Wanderer und ein Bergsteiger, sagt er zu seinem Herzen, ich liebe die Ebenen nicht, und es scheint, ich kann nicht lange still sitzen“ (AsW, 115).

Teil 4

Der vierte Teil fängt mit einer Zurückverweisung nach einem Zitat des zweiten Teils an wo abermals von der Höhe gesprochen wird:

„Wehe allen Liebenden, die nicht noch eine Höhe haben, welche über ihrem Mitleiden ist!“ (AsW, 181).

Des Weiteren fängt der vierte Teil tatsächlich im Gebirge an, wo Zarathustra sich jahrelang in seiner Höhle zurückzieht. Er ist zwar wieder allein, aber in Gesellschaft von seinen Tieren.

Das Buch wird mit einem Satz abgeschlossen, in dem der Begriff ‚Berge‘ erwähnt wird. Letztendlich kommen die Lichtmetaphern mit dem Hoch- und Tiefmetaphern zusammen, weil in demselben Satz die Metaphern ‚glühend‘, ‚Morgensonne‘ und ‚dunklen‘ verwendet werden.

⁸ AsZ 2005, 29

„Also sprach Zarathustra und verließ seine Höhle, glühend und stark, wie eine Morgensonne, die aus dunklen Bergen kommt“ (AsZ, 256).

Das Verlassen der dunklen Bergen impliziert, dass Zarathustra aufsteigt bzw. in die Höhe geht.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass die Begriffe ‚Berg(e)‘, ‚Gebirge‘, ‚Abhang‘, ‚Untergang‘, ‚Höhe‘, ‚Tiefe‘, ‚Oben‘, ‚Erhebung‘ unter den Metaphern, die mit hoch und tief zu tun haben verstanden werden können.

Die Höhenangaben nehmen einen wichtigen Platz ein, weil sie nicht nur viel im Buch verwendet werden, sondern auch weil sie die vier Teile des Buches miteinander verknüpfen, indem am Anfang des dritten und vierten Teils zurück verwiesen wird auf den vorigen Teil durch ein Zitat in dem eine Höhenangabe erwähnt ist.

Der erste Teil fängt nicht mit einem Zitat an, sondern leitet die Geschichte mit dem Hinweis ein, dass Zarathustra sich in den Gebirgen befindet. Zuletzt fängt der vierten Teil mit einem Zitat aus dem dritten Teil an, indem es eine Höhenangabe gibt und wird das ganze Buch abgeschlossen mit einem Satz indem sich eine Lichtmetapher, und eine Hoch- und Tiefmetapher befindet.

5.3. *Also sprach Zarathustra: der Übermensch*

Nach der Analyse zu den Licht und Hoch- und Tiefmetaphern wird der im *Also sprach Zarathustra* 47 Mal verwendete Begriff ‚Übermensch‘ untersucht. Die Bachelorarbeit versucht zu zeigen, dass die Metaphern und den Begriff ‚Übermensch‘ zusammen gehören und zur Erläuterung der Aussage „Gott ist tot“ führen. In ‚Der tolle Mensch‘ kommt dieser Begriff aber noch nicht vor; erst in Zarathustras Rede über den Tod Gottes wird dieser Begriff introduziert, in Kombination mit unterschiedlichen Lichtmetaphern. Dieser Begriff wird in Zusammenhang mit den Lichtmetaphern in diesem Teilkapitel analysiert und erläutert.

Dieses Kapitel stellt kurz einige von den literarischen Kontexten, in dem der Begriff verwendet worden ist, dar.

Im Kapitel 6 wird der Begriff, im Rahmen von der Interpretation der Bedeutung der Metaphern, interpretiert und erklärt. Weiterhin werden in der Interpretation zusätzliche Zitate aufgeführt, in denen die Metaphern zusammen mit dem Übermenschbegriff verwendet werden.

Kontext des Begriffs ‚Übermensch‘

Das Wort wird eingeführt als Zarathustra am Anfang des Buches auf dem Markt ankommt und seine erste Rede hält, in der die Botschaft „Gott ist tot“ ist. In dieser Rede kommt der Begriff ‚Übermensch‘ 12 Mal vor und auch nach dieser Rede wird er noch regelmäßig erwähnt.

Anders als im Text über den tollen Menschen, fängt Zarathustra mit der Erwähnung des Übermenschen an, statt mit der direkten Mitteilung „Gott ist tot“. Diese Botschaft ist an die Menschen auf dem Markt gerichtet, die in dem Moment auf einen Auftritt eines Seiltänzers warten. Die Menschen werden direkt mittels Fragen und mit den Worten ‚euch‘ und ‚ihn‘ angesprochen. Zuerst wird in diesem Satz ein Bild des Übermenschen mittels einen Vergleich zwischen Affe und Mensch skizziert:

„Ich lehre euch den Übermenschen (Herv.i.Org.). Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr getan, ihn zu überwinden? Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter, oder eine schmerzliche Scham und eben das soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham“ (AsZ, 7).

Anschließend wird der Übermensch durch das Verb ‚sein‘ mit dem Sinn der Erde verknüpft. Dieses Verknüpfen zeigt, dass der Übermensch auf jeden Fall in enger Beziehung mit der Erde, oder den Sinn der Erde steht .

„Seht, ich lehre euch den Übermenschen! Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde!“ (AsZ, 7).

„Ich liebe die, welche nicht erst hinter den Sternen einen Grund suchen, unterzugehen und Opfer zu sein, sondern die sich der Erde opfern, dass die Erde einst der Übermenschen werde“ (AsZ, 9).

Das nächste Beispiel stammt aus einer Rede, die für einen von seinen Jünglingen bestimmt ist, in dieser Szene befindet sich dieser Jüngling in dem an der Stadt angrenzenden Wald, wo er sich unter einem Baum hingesetzt hat. Zarathustra beschließt, ihn über die Lehre des ‚Hohen‘ und des Übermenschen zu beraten. Diese Rede ist in mehreren Textstellen aufgeteilt, in den auf verschiedenen Themen, die mit seiner Philosophie in Einklang stehen, eingegangen wird. Aus dem Gespräch mit dem Jüngling entsteht eine Rede, in der nur Zarathustra spricht. Zwischendurch wird der Jüngling mit „mein Bruder“ angesprochen. In den Themen, worüber Zarathustras unterrichtet, sind jeweils die auf Licht-, Hoch-, Tief- und

Übermenschbegriffe verflochten worden. In solchen Reden wird die räumliche Umgebung im Hintergrund gestellt.

Ebenfalls in der Ansicht Zarathustras über Frauen, wie im folgenden Zitat, wird in Kombination mit ‚Strahl eines Sternes‘ über den Übermensch gesprochen. Dieses Zitat stellt den Wunsch nach der Geburt eines Übermenschen dar. Die Begriffe ‚Strahl‘ und ‚Sterne‘ gehören zur Lichtmetaphorik und werden zusammen mit dem Übermensch in die Deutung Zarathustras verwendet. Es zeigt sich eine Verwandtschaft zwischen der Bedeutung der Lichtmetaphorik und der des Übermenschen.

„Der Strahl eines Sternes glänze in eurer Liebe! Eure Hoffnung heiße: "möge ich den Übermenschen gebären!" (AsZ, 50).

In folgender Äußerung über dem Thema ‚Kind und Ehe‘ wird dem Jüngling eine Frage stellt in der den Übermensch nochmals verwickelt ist.

„Durst dem Schaffenden, Pfeil und Sehnsucht zum Übermenschen: sprich, mein Bruder, ist diess dein Wille zur Ehe?“ (AsZ, 53).

Aus der Analyse geht hervor, dass der Begriff ‚Übermensch‘ in verschiedenen Kontexten erscheint. Im folgenden Kapitel wird er interpretiert und erläutert.

6. Interpretation

In den vorigen Kapiteln wurde an Hand des Kontextes der analysierten Aspekte versucht, einen Überblick über das vorliegende Untersuchungsmaterial zu schaffen. Das nun folgende Kapitel wird tiefer auf das Forschungsthema eingehen, indem es sich mit der Interpretation der Lichtmetaphern, Hoch- und Tiefmetaphern und dem Begriff ‚Übermensch‘ befasst. Zu dieser Interpretation sind einige der im vorigen Kapitel erwähnten Zitate, sowie zusätzliche Zitate miteinbezogen.

Erstens wird die Lichtmetaphorik in ‚Der tolle Mensch‘ interpretiert. Danach erfolgt die Auseinandersetzung mit der Analyse des Buches *Also sprach Zarathustra*.

Dieses Kapitel zeigt, wie die Metaphorik in ‚Der tolle Mensch‘ in dem Buch *Also sprach Zarathustra* überfließt und erweitert wird.

6.1. Interpretation ‚Der tolle Mensch‘: Lichtmetaphern

Das erste zu analysierende Zitat, in dem die Worte ‚hell‘, ‚Vormittag‘ und ‚Laterne‘ zentral stehen, lautet:

„Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete“ (FW, 140f).

Diese Laterne wird von diesem Menschen angezündet; d.h. dass die Laterne vorher noch nicht brannte. Mittels des Anzündens der Laterne wird der Mensch zum Urheber seines Handelns gemacht und darauf hingewiesen, dass die Menschheit schon über die Macht verfügt, sich zwischen Licht und dem Dunkeln zu entscheiden. Danach stellt er seinem Publikum die folgende Frage:

„Müssen nicht Laterne am Vormittage angezündet werden?“ (FW, 141).

Der tolle Mensch indiziert, dass die Laterne angezündet werden muss weil das Licht anscheinend fehlt und weil es, selbst wenn es Mittag ist, auf symbolische Weise dunkel bzw. Nacht bleibt. Durch das Wort ‚Vormittage‘ bekommen die einzelnen Tagesteile eine ähnliche Funktion wie das Licht.

Als der Zuhörer spottend mit der Mitteilung umgeht, wirft der tolle Mensch die Laterne auf den Boden und löscht damit das Licht, weil er zu früh gekommen ist. ‚Früh‘ ist eine Zeitangabe und legt eine Verbindung mit dem Satz, in dem er feststellt, dass ‚Blitz‘, ‚Donner‘ und ‚Licht der Gestirne‘ Zeit brauchen.

„Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit“ (FW, 141).

Weil die Begriffe ‚Gestirne‘, ‚Blitz‘ und ‚Donner‘ auch von Zarathustra verwendet werden als eine Art Identifikation mit sich selber, könnte diese Aussage des tollen Menschen eine Ankündigung der Ankunft Zarathustras sein und wäre in dem Fall eine Vorbereitung auf ein Ereignis, das noch kommen wird.

Die Lichtmetaphern in Zarathustra ermöglichen eine Erweiterung der Interpretation dieser Textstelle.

6.2. Interpretation *Also sprach Zarathustra*: Lichtmetaphern

Das erste, wovon Zarathustra spricht, ist die Sonne, die als ein großes Gestirn beschrieben wird. Es handelt sich vom folgenden Zitat:

„Endlich aber verwandelte sich sein Herz – und eines Morgens stand er mit der Morgenröte auf, trat vor die Sonne hin und sprach zu ihr also: Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht hättest wenn du leuchtest!“ (AsZ, 5).

Erstens sei das Glück der Sonne von ihrem Leuchten abhängig. Zweitens wird impliziert, dass das Licht auf Glück verweist, indem die Begriffe ‚Sonne‘ und ‚Gestirn‘ schon im erst gesprochenen Satz miteinander verknüpft werden.

Der Monolog setzt sich mit einer Verbindung von Zarathustra, seinem Adler, seiner Schlange und dem Licht der Sonne fort:

„Du würdest deines Lichtes und dieses Weges satt geworden sein, ohne mich, meinen Adler und meine Schlange . Aber wir warteten deiner an jedem Morgen, nahmen dir deinen Überfluss ab und segneten dich dafür.“ (AsZ, 5).

Der Begriff ‚abnehmen‘ könnte bedeuten, dass Zarathustra sich von der Sonne ernährt, und wäre demzufolge ein zweiter Hinweis auf die Bedeutung dieser Verbindung zwischen ihm und der Sonne. Das Heraufkommen der Sonne wird mehrmals in der Gestalt der Begriffen ‚Morgen‘ und ‚Morgenröte‘ wiederholt .

Des Weiteren wird mittels der Aussage, dass die Sonne der Unterwelt noch Licht bringen muss, eine Beziehung zwischen Dunkelheit und Unterwelt impliziert.⁹

Laut Gasser deutet die Sonne auf den Zyklus der ganzen Geschichte hin und handelt es sich um einen zurückkehrenden Aspekt. „Das Textganze spiegelt die metaphorische Konstellation der Sonnenbahn, eines sich schließenden Kreises oder eines Rads, das aus und wieder zurückrollt: die einzelne Textteile sind selber Teile dieses zyklischen Prozess, welchen die Zyklen des Auf und Unterganges repetieren“.¹⁰

⁹ AsZ 2005, 5

¹⁰ Gasser 2009, 104

In dem Satz „Ich muss, gleich dir, untergehen, wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will“ teilt Zarathustra sich die gleiche Aufgabe zu wie die der Sonne.¹¹ Die Sonne muss untergehen und Zarathustra muss untergehen. Die Sonne gehört zur Lichtmetaphorik. Mittels das Untergehen wird eine Verbindung geschaffen zwischen Zarathustra und das Licht.

Weiterhin trennt er sich durch in diesem Satz von den Menschen, indem er explizit erwähnt dass die Menschen seine Aufgabe ‚Untergehen‘ nennen. Möglicherweise geht er davon aus, dass die Menschen ein anderes Verständnis von dem Begriff ‚Untergehen‘ haben.

Das Nächste Zitat umfasst eine Übereinstimmung zwischen ‚leer werden‘, ‚Mensch werden‘ und ‚Untergang‘, und inszeniert eine plausible Bedeutung des Begriffes ‚Licht‘.

„Siehe! Dieser Becher will wieder leer werden, und Zarathustra will wieder Mensch werden.“
[...]
„Also begann Zarathustra's Untergang“ (AsZ, 5).

Die Sonne fließt über, genau sowie der Becher, weil dieser von der Sonne gefüllt ist. Wenn mit dem ‚Überfließen‘, das Licht gemeint wird, handelt es sich möglicherweise von einer bestimmten Weisheit bedeuten.

Er wünscht sich, dass der Becher leer ist und impliziert, dass er kein Mensch ist, wenn dieser Becher überfließt. Dieser Überfluss wird, anlässlich der ersten Verwendung des Wortes, jeden Morgen durch Zarathustra von der Sonne abgenommen. Wenn er sich selbst symbolisiert mit dem Becher, dann ist mit dem Überfluss seine Weisheit gemeint.

Erst wenn dieser Becher wieder leer ist, d.h. wenn Zarathustra seine Kenntnisse losgeworden ist oder verteilt hat, ist er wieder Mensch. Deswegen muss das Fehlen einer gewissen Weisheit einer der Merkmale vom Begriff ‚Mensch‘ sein und hieraus entsteht die Frage, was diese Weisheit genau wäre. Wenn mit dem Loswerden der Kenntnisse das Überbringen der Botschaft gemeint ist, dann befindet der Inhalt der Weisheit sich dementsprechend in dieser Botschaft.

¹¹ AsZ 2005, 5

6.3. Interpretation *Also sprach Zarathustra*: Hoch- und Tiefmetaphern

Anlässlich des vorigen Kapitels wird in diesem Abschnitt auf die Hoch- und Tiefmetaphern eingegangen und direkt in Beziehung mit dem Licht gestellt.

In der kritischen Studienausgabe von Colli und Montinari wird eine Aussage von Nietzsches herangezogen, in der er Gebirge mit seiner Auffassung der Philosophie, im allgemeinen verknüpft: „Philosophie, wie ich sie bisher verstanden und gelebt habe, ist das freiwillige Leben in Eis und Hochgebirge- das Aufsuchen alles Fremde und Fragwürdigen im Dasein, alles dessen, was durch die Moral Bisher in Bann getan war“.¹² In dieser Studie wird die Bedeutung der Gebirge und deren Verknüpfung mit der Lichtmetaphorik untersucht.

Laut der Studie von Gasser symbolisieren das Heraufkommen und das Untergehen der Sonne einen bestimmten Zyklus: „In der Optik dieser Ambivalenz lösen sich Übergang und Untergang, Vertikale und Horizontale, auf zu einem Weltbild, das einem Kreisprozess gehorchend schon das Gesetz der ewigen Wiederkehr präfiguriert“.¹³

Schmidt und Spreckselen kommen in ihren Studien zur Einsicht, dass die Höhenangaben die Position der Gedanken symbolisieren: „das Gebirge ist die Landschaft der philosophischen Distanz, gewissermaßen die einer philosophischen Vogelperspektive auf das Dasein“.¹⁴

Daneben haben Schmidt und Spreckselen eine Beziehung zwischen der Sonne und dem Gebirge gesetzt, und unterstützen damit die Annahme, dass der Gebrauch des Lichtes und der Höhenangaben eng miteinander zusammen hängen.

Diese Wechselbeziehung wird in diesem Paragraf dargestellt. In der zweiten Passage steigt Zarathustra vom Gebirge hinab und solange er noch im Gebirge ist, bleibt er allein. Erst als er weiter hinunter gestiegen ist, begegnet er in den Wäldern einem Greis. Der Greis erkennt Zarathustra und fragt ihn ob er sein Feuer in die Täler tragen will. Das ‚Untergehen‘ und die ‚Täler‘ sind beide Tiefmetaphern. Der Greis stellt ihm die folgende Frage:

„Damals trugst du deine Asche zu Berge, willst du heute dein Feuer in die Täler tragen?“ (AsZ, 6).

In diesem Satz ist die Rede von Feuer, das in die Täler getragen wird. Das Feuer gehört zur Kategorie des Lichtes und verweist daher, wie das Licht selbst, auf Weisheit hin. Es ist die Aufgabe Zarathustras dieses Feuer in die Täler zu tragen. Das Wort ‚Tal‘ ist der Gegensatz

¹² Nietzsche & Colli & Montinari 1988, KSA 6, 258

¹³ Gasser 1992, 84

¹⁴ Schmidt & Spreckselen 1995, 79

des Gebirges und weist, auf den Ort der Menschen hin. Das Feuer bzw. die Weisheit befindet sich in der Höhe.

Weil er den Greis erst auf halber Strecke begegnet, wird suggeriert, dass es unterschiedliche „Stufen“ gibt in denen man die Weisheit besitzen kann. Die Angabe, dass der Greis noch nicht ganz oben ist, zeigt dass ihm die absolute Wahrheit noch fehlt. Weil der Greis selber das Feuer erwähnt, wird suggeriert dass er sich für einen Teil bewusst ist von der Weisheit und damit halbwegs ist.

Weiterhin erinnert die Asche nicht nur an etwas, dass vorbei ist, sondern auch an einen Neuanfang; etwas wird von Staub zu Staub. Es handelt sich um einen Zyklus, als Zarathustra mit dem Feuer zurückkehrt, nachdem er es in den Gebirgen gefunden hat. Asche und Feuer dürfen eine Wiedergabe eines Umlaufs sein. Zarathustra ging von der Asche zum Feuer und kommt zurück mit dem Feuer. Er bringt das Feuer bzw. Weisheit, zurück; was bedeutet dass es schon mal da war. Der Greis betont diesen Umlauf mit der Aussage :

„Verwandelt ist Zarathustra, zum Kind ward Zarathustra, ein Erwachter ist Zarathustra“. Er muss deshalb erwacht worden sein im Gebirge“ (AsZ, 6).

Zarathustra war ein Kind und ging damit zurück zum Anfang. Zweitens fragt der Greis, ob er keine Angst hat bestraft zu werden wegen Brandstiftung.¹⁵ Brandstiftung geschieht mittels Feuer, welches mit dem Licht assoziiert wird das Zarathustra den Menschen bringen will. Brandstiftung wäre in dieser Ansicht etwas positives; die Bestrafung dagegen impliziert, dass die Menschheit Brandstiftung als etwas negatives betrachtet und könnte auf die Unruhe deuten die entsteht wenn eine neue Wahrheit, die man nicht hören will, entdeckt wird.

Im folgenden Satz wird die Bedeutung des Lichtes und der Höhe in Beziehung mit der Dunkelheit und der Tiefe gesetzt, die die Bedeutung des „Bösen“ bekommen.

„Je mehr er hinauf in die Höhe und Helle will, umso stärker streben seine Wurzeln erdwärts, abwärts in Dunkle, Tiefe – ins Böse“ (AsZ, 31).

Dieser Satz bestätigt die These, dass das Licht von der Höhe und das Böse von der Finsternis dargestellt wird; je höher man geht, desto heller wird es und je tiefer man geht, steigt man ins Dunkle hinab. In diesem Satz wird ‚Höhe‘ zusammen mit ‚Licht‘ erwähnt und

¹⁵ AsZ 2005, 6

verbunden mit ‚und. Zunächst werden ‚Dunkle‘, ‚Tiefe‘ und ‚Böse‘ zusammengesetzt. Ein Baum wächst zwei in Richtungen aus; wenn der Baum höher wachsen will, muss er seine Wurzeln tiefer wachsen lassen, damit Wachstum überhaupt möglich ist. Das Böse wäre also eine Notwendigkeit für das Wachsen der Wahrheit.

Je höher man ist, desto schneller kann man von einem Blitz getroffen werden. Auch dieser Gedanke zeigt sich in der Vorstellung eines Baums; wenn der Baum hoch gewachsen ist, ist er allein und empfindet er die Einsamkeit. Alle die sich noch unten befinden „verstehen“ den Baum nicht mehr; in anderen Worten, sie können nicht sehen, wie der Baumwipfel aussieht, weil er zu hoch gewachsen ist. Wenn der Blitz das Licht ist und wenn das Licht die Wahrheit und die Botschaft Zarathustras darstellt, dann wäre das Getroffen werden von diesem Blitz der Zweck der Menschheit.

6.4. Interpretation *Also sprach Zarathustra*: der Übermensch

Das folgende Kapitel setzt sich mit der Bedeutung des Begriffs ‚Übermensch‘ auseinander, anhand dessen der Zusammenhang mit den Lichtmetaphern bzw. Hoch- und Tiefmetaphern erörtert wird.

Zunächst wird der Übermensch wie folgt von Zarathustra beschrieben :

„Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter, oder eine schmerzliche Scham und eben das soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham“ (AsZ, 7).

Obenstehendes Zitat weckt den Eindruck, dass es eine Art Revolution gibt, in der der Mensch stagniert. Der Bezug zwischen Übermensch und Lichtmetaphern wird in derselben Rede am Markt hergestellt:

„Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist dieser Blitz, der ist dieser Wahnsinn“ (AsZ, 8).

Laut dieser Aussage ist der Übermensch der Wahnsinn, ebenso wie der Blitz, der auf das Licht hinweist.

Dieser Blitz kann mit dem Licht des tollen Menschen in Gestalt einer Laterne verknüpft werden. Andersherum kann in diesem Fall festgestellt werden dass, wenn das Licht auf der Laterne hinweist, es gleichzeitig den Blitz darstellt.

Im vierten Teil des Buches sucht Zarathustra nach den höheren Menschen:

„Vielleicht aber *findet* (Herv.i.Org.) ihr unterwegs, was *ich* (Herv. i. Org.) suche: nämlich den höheren Menschen“ (AsZ, 188).

Die Hinzufügung dieses Begriffes zeigt, dass es nicht nur Ungleichheit zwischen Mensch, Tier und Übermensch gibt, sondern dass es auch Unterschiede in der ‚Mensch‘-Kategorie selber gibt.

In Anwesenheit von diesen höheren Menschen wird der Gebrauch des Lichtbegriffes nochmals stark betont. Dieser Satz stammt aus einer Szene, nachdem Zarathustra die höheren Menschen gefunden hat und sie in seine Höhle eingeladen hat und die Nacht bei ihm verbringen. Wenn er früh im Morgen aufwacht und sich das Aufkommen der Sonne anschaut sagt er folgendes:

„Mit dem neuen Morgen aber kam mir eine neue Wahrheit...“ (AsZ, 221).

Dieser Absatz fängt mit der Lichtmetapher ‚Morgen‘ an, die als das Heraufkommen der Sonne bzw. das Heraufkommen des Lichtes aufgefasst werden kann. ‚Morgen‘ wird verkettet mit ‚eine neue Wahrheit‘, und stellt damit eine Kausalität dar. Diese neue Wahrheit ist eine Folge des Erscheinens der Sonne, was bedeutet, dass das Licht die Funktion des Überbringen der Wahrheit hat. Diese Befunde führen zu der Frage, was diese Wahrheit genau ist.

Es könnte vorausgesetzt werden, dass die Unklarheit der Bedeutung Teil der gesamten Botschaft des Buches ist, weil der Leser selber die Mühe machen muss, die Botschaft zu verstehen. Diese Absicht schließt sich an dem Konzept an, dass wenn man mit dem Licht in Kontakt gekommen ist und sich in der Höhe befindet, der Übergang zum Übermenschen ermöglicht wird. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn mittels das Übernehmen der eigenen Verantwortung und den Einsatz der eigenen Kraft, ohne Leitung von einer anderen Person, die Botschaft selbstständig verstanden wird. Mit diesem selbständigen Verstehen entsteht das Bewusstsein der Autonomie. Wenn man eine Theorie von einer anderen Person übernimmt, ist nicht die Rede von Autonomie.

Auch Schmidt und Spreckseln verweisen auf die Bedeutung der Autonomie und unterstützen das Ergebnis, dass Zarathustra auf ein selbständiges Verstehen und Handeln der Menschen abzielt: „Die Predigt, an eine Menge –so stellt Zarathustra nach seinem

Misserfolg fest- das falsche Medium für eine Aufforderung zur Selbständigkeit und individuellen Autonomie“.¹⁶

Die Bedeutung der Worte „Gott ist tot“ kann daher erst verstanden werden, wenn der Begriff ‚Übermensch‘, bzw. die Funktion des autonomen Handelns, verstanden wird. Der Übermensch ist nämlich eine Machtvollkommenheit die sich in Selbstbestimmung und Selbständigkeit, in Autonomie und Autarkie äußert“.¹⁷

Die Bedeutung des Todes Gottes wird daher klar in einem Prozess, dass auf folgender Weise dargestellt wird:

„Ich habe gehen gelernt, seitdem lasse ich mich laufen. Ich habe fliegen gelernt: seitdem will ich nicht erst gestoßen sein, um von der Stelle zu kommen“ (AsZ, 30).

Der Satz bedeutet, dass sobald man zu fliegen gelernt hat, man keinen externen Einfluss brauchen will, damit man weiter fliegen kann. Der Übermensch entscheidet selbst.

Erstens kann die Handlung des Fliegens mit der Höhe assoziiert werden. Anscheinend ist ein erster Anstoß notwendig, bevor selbständig weiter geflogen werden kann. Dieser erste Stoß wäre in diesem Fall der Blitz. Ab dem Moment, in dem ein Mensch von dem Blitz getroffen ist, ist die Botschaft durchgedrungen. Erst wenn die Menschheit gelernt hat selbständig zu fliegen, d.h. autonom zu handeln, braucht er niemand mehr und entsteht die Fähigkeit selbst weiter zu gehen und neue Ziele zu erfüllen und zu schöpfen.

Zarathustra bestätigt diese Einsicht im folgenden Zitat:

„Jetzt bin ich leicht, jetzt fliege ich, jetzt sehe ich mich unter mir, jetzt tanzt ein Gott durch mich“ (AsZ, 30).

Sobald das Fliegen ermöglicht ist, tanzt ein Gott durch diese Person. Was bedeutet, dass das autonome Handeln die Existenz eines Gottes verwirklicht.

Es zeigt sich, dass der Begriff ‚Übermensch‘ mit den Lichtmetaphern und mit den Hoch- und Tiefmetaphern verknüpft ist. Die Begriffe erklären zusammen in einem engen Zusammenfassung die Bedeutung der Aussage „Gott ist tot“.

¹⁶ Schmidt & Spreckselen 1995, 145

¹⁷ Schmidt & Spreckselen 1995, 148

7. Zusammenfassung der Untersuchung

Zuerst hat sich die Analyse mit dem literarischen Kontext der Aussage „Gott ist tot“ in den beiden Haupttexten auseinandergesetzt. Zweitens sind die Kontexte der Metaphern dargelegt und im darauf folgenden Kapitel interpretiert worden. Der Kontext und die eigene Interpretation haben zur Beantwortung der Forschungsfrage: ‚In welchem direkten literarisch-sprachlichen Kontext erscheint die Aussage „Gott ist tot“ in den Texten ‚Der tolle Mensch‘ (*Die fröhliche Wissenschaft*) und in *Also sprach Zarathustra*. Welche Art von Metaphorik umgibt die Aussage „Gott ist tot“ und in welchem Kontext ist diese Metaphorik zu verstehen?‘ geführt und die folgende Hypothesen bestätigt:

1. Die Thematik in *Also sprach Zarathustra* ist eine Fortsetzung der Textstelle ‚Der tolle Mensch‘ aus *Die fröhliche Wissenschaft*.
2. Die Aussage „Gott ist tot“ wird in beiden Texten umgeben von und erläutert durch Metaphern bestimmter Art.
3. Die Art der Metaphorik und der Kontext könnten Aufschluss geben über die Bedeutung der Worte „Gott ist tot“.

Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Beziehung der Texte besteht darin, dass sie sich im Gebrauch der Lichtmetaphern ähneln, in Gestalt der Worte: Licht, Hell, Morgen, Mittag, Vormittage, Morgen röte, Nacht, dunkel, Flamme, glühend, Nacht, Leuchten, Laterne, Sonne, Morgensonne, Blitz, Feuer, Sterne, Gestirne, Lichtstrahle, Blitzstrahle. In *Also sprach Zarathustra* wird die Lichtmetaphorik von Hoch- und Tiefmetaphern ergänzt, die dargestellt werden mit den Begriffen: Hoch, Höhe, Tiefe, Untergang, Berg, Gebirge, Tal, Abhang, Aufkommen, Untergehende.

Der Zusammenhang zwischen den Metaphern zeigt sich zum Beispiel in der Laterne des tollen Menschen, die gewisse Ähnlichkeit mit dem Blitz von Zarathustra zeigt, weil sie sich in dem gleichen Kontext befinden, nämlich auf dem Markt, wo sie beide eine Rede über dem Thema der Tod Gottes halten.

Das Licht wird in der Passage ‚Der tolle Mensch‘ nochmals mittels der Begriffe ‚hellen‘, ‚Vormittage‘, ‚Sonne‘, die auch von Zarathustra verwendet werden, dargestellt. Der Unterschied ist der Begriff des Übermenschen, der von Zarathustra in seiner Rede hinzugefügt wird.

Die Worte „Gott ist tot“ werden in beiden Texten von Lichtmetaphern umgeben, woraus wir schließen, dass sie die wichtigste Rolle bei der Unterbauung der Kernaussage spielen.

Aus den Beobachtungen geht hervor, dass das Licht eine bestimmte Weisheit, Kenntnisse und Verständnis symbolisiert. Diese sogenannte Weisheit wird dazu dargelegt von

Ortsangaben, die das Niveau des Bewusstseins darstellen. Höhenangaben, wie Berge oder das ‚Aufkommen der Sonne‘, deuten auf einem hohen Maß von Weisheit und Bewusstsein, und stehen im Gegensatz zu tiefen Ortsangaben, wie Untergang und Tal, die auf dem Besitz weniger Weisheit hinweisen. Das Volk auf dem Markt befindet sich in einem Tal; diese Menschen haben offensichtlich die Weisheit oder dieses Bewusstsein noch nicht.

Diese Interpretation wirft allerdings die weiterführende Frage auf, was diese Weisheit genau beinhaltet. Es zeigt sich, dass es sich um das Verständnis der Kernaussage und die Antwort auf die Frage „Gott ist tot“ handelt.

Aus den Daten geht hervor, dass der Begriff des Übermenschen mit dem ‚Licht‘ verknüpft ist, und deswegen eine große Rolle spielt beim Beantworten dieser Frage. Einer der Argumente dafür ist die Behauptung des Zarathustra, dass der Übermensch der Blitz ist. Aus diesem Ergebnis lässt sich folgern, dass man den Übermensch erst versteht, wenn man das Licht versteht, und andersherum. Die anderen Daten deuten darauf hin dass, wenn man in Kontakt ist mit dem Licht, man sich gleichzeitig auch auf einem hohen Niveau befindet. Der Übermensch steht mit dem Licht in Kontakt, und steht deswegen automatisch hoch. Wenn das Licht bedeutet, dass man die Aussage „Gott ist tot“ versteht, dann versteht man diese Aussage auch, wenn man hoch steht. Der Übermensch ist dem Licht gleichgestellt und steht deswegen hoch und versteht deswegen die Botschaft vom Tode Gottes. Dieses Bewusstsein kann nur erreicht werden, indem der Mensch selbständig realisiert, dass er ein autonomes Wesen ist und damit sein eigener Gott. Die Schwierigkeit besteht darin, dass das Ziel, die Autonomie, nur im autonomen Weise erreicht werden kann.

8. Fazit

Aus den Befunden lässt sich folgern, dass die Texte ‚Der tolle Mensch‘ und *Also sprach Zarathustra* zusammenhängen, indem sie dieselbe Botschaft „Gott ist tot“ enthalten, die durch ähnliche Metaphern umgeben und erklärt wird und die zu dem Ergebnis führt, dass Gott die Darstellung des autonomen Handelns, oder das Verständnis von diesem autonomen Handeln ist. Mit dem Tode Gottes wird deswegen das Ende des autonomen Handelns und damit das Ende der Schöpfung neuer Zielen proklamiert.

Durch das Getroffen werden vom Licht bzw. Einsehen dieser Kenntnisse, bekommt man ein höheres Bewusstseinsniveau und die Einsicht, dass man der Urheber des eigenen Handelns ist. Diese Einsicht macht jemanden zum Übermenschen, der sich davon bewusst ist, dass er noch höher gehen kann d.h. selbständig seine eigene Ziele erschöpfen und erfüllen kann. Ein Gott wird man dann, wenn man diese Kenntnisse in autonomes Handeln umwandelt und selber die Verantwortung des Schöpfens neuer Zielen übernimmt.

Der Tod Gottes bedeutet daher, dass die Menschheit seine Autonomie aufgegeben hat und dadurch keine eigenen Ziele mehr erreicht und in seiner Entwicklung stagniert. Wir können daher feststellen, dass diejenigen, die den Tod Gottes nicht verstehen auch nicht autonom Handeln können. Denn man muss sich zuerst bewusst werden, oder vom Blitz getroffen werden, bevor man höher wachsen kann d.h. autonom handeln kann.

9. Literaturverzeichnis

Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra*. Köln: Anaconda verlag GmbH 2005.

Nietzsche, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft. La gaya scienza*. Leipzig: Kröner 1930.

Nietzsche, Friedrich & Colli, Gioirgio & Montinari, Mazzino (Hrsg.): *Friedrich Nietzsche. Kommentar zu den Bänden 1-13 . Kritische Studienausgabe herausgegeben von Giorgio Colli und Montinari Mazzino*. 15 Bde. München: Deutschen Taschenbuch Verlag 1988.

Pippin, Robbert: „Nietzsche und die Moderne.“ In: Wellbery, David (Hrsg.): *Eine neue Geschichte der deutschen Literatur*. Darmstadt: Lambert Schneider Verlag 2015, 780-785.

Schmidt, Rüdiger & Spreckselen, Cord: *Nietzsche für Anfänger Also sprach Zarathustra. Eine Lese-Einführung von Rüdiger Schmidt und Cord Spreckselen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1995.

Stralen, Hans: *Denken over duiden. Inleiding in de hermeneutiek*. Antwerpen: Garant 2012.